

**Tradition, Emanzipation und Verantwortung.
Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des
deutsch-jüdischen Bürgertums**

46. Jahrestagung der Gesellschaft für Geistesgeschichte e.V.
Potsdam, 28. bis 30. Oktober 2004

Moses Mendelssohn, im *siècle des lumières* eine erste Figur jüdischer Emanzipation, deutscher Aufklärung und europäischer Kultur, wirkt bis heute nach durch Ideen der Toleranz, Gewissensfreiheit, des interreligiösen Dialogs. Seine humanistische Programmatik ist tief ins moderne Kulturverständnis eingedrungen. Zu Recht haben Aufklärungsforschung, jüdische Historie und Philosophiegeschichte seit 30 Jahren zunehmend seine säkulare Rolle verdeutlicht. So kann von der Vergessenheit, die Julius Schoeps seinerzeit beklagte, heute keine Rede mehr sein. Vielmehr stellt sich dessen Urteil von 1979 nun als allgemeiner Konsensus dar: Mendelssohn, so schrieb er in seiner Monographie zum 250. Geburtstag des Philosophen, war „einer der geistreichsten Denker im Europa des 18. Jahrhunderts (...), der in seiner Person die Möglichkeit verkörperte, Judentum und moderne Kultur miteinander zu verbinden (..), das Judentum aus seiner mittelalterlichen Isolation zu befreien, den Juden den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft der Neuzeit zu ermöglichen.“

Inzwischen, so Schoeps, sind „Regale voller Bücher“ zum Themenkreis ‚Mendelssohn und Aufklärung‘ publiziert. Zeit also, anlässlich des 275. Geburtstags Bilanz zu ziehen. Diese Aufgabe stellte sich die GGG auf ihrer 46. Jahrestagung, gemeinsam mit dem MM-Zentrum und der Stiftung im alten Potsdamer Rathaus. 11 Fachreferate und eine literarische Lesung Carola Sterns reflektierten 350 Jahre, vom Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart, aus unterschiedlichsten geisteswissenschaftlichen Blickwinkeln: biographisch, kulturgeschichtlich, soziologisch, musikwissenschaftlich, medien-, philosophie- und wissenschaftshistorisch. Ideengeschichtliche Analysen wechselten ab mit neuer Medienforschung, Begriffen der *gender studies*, aber auch semipoetischer Narration.

Albert Bruer (München) zog mit seinem Überblick „Juden in Preußen“ den weitesten Bogen bis zur Weimarer Republik. Die Ansiedlung der ersten 50 jüdischen Familien verdankte sich dem „Peuplierungsprojekt“ des Großen Kurfürsten, der - weniger „emanzipatorisch“ als pragmatisch - „Leistungsträger“ im „Dienst des Staates“ wünschte. Stets schillert der Rationalismus ambivalent zwischen humaner „Toleranz“ und funktionellem „Utilitarismus“.

In der von Bruer entwickelten 6teiligen Epochengliederung kommt der Periode von 1770-1830 größte Bedeutung zu: In ihr vollzog sich die Modernisierung des Judentums. Besonderes Gewicht erhielt dabei die Pädagogik. Paradigmatisch zeigt dies die Entwicklung der von Isaak Daniel Itzig begründeten Jüdischen Freischule zu Berlin, in der sich für *Ingrid Lohmann* (Hamburg) ein wesentlicher Aspekt im „Prozeß der Verbürgerlichung des preußischen Judentums“ artikuliert. Der Unterricht galt dort Mendelssohns Bibelübersetzung, Vehikel sprachlicher Akkulturation. Bald überschritt das Curriculum jedoch die religiösen Lektionen und strebte eine „Erziehung der Schüler zu bürgerlichem Erwerb und Sittlichkeit“ an.

Die pädagogische Leidenschaft verband Mendelssohn mit Friedrich Nicolai (1733-1811), seinem wichtigsten Berliner Freund und Mitstreiter. *Horst Möller* vom Institut für Zeitgeschichte (München) entwarf ein anziehendes Doppelporträt dieser kardinalen „Repräsentanten der Berliner Aufklärung“. Neben dem luziden Philosophen wirkte Nicolai als eigentliches „Zentrum“ und als „Organisator“ des Literaturbetriebs durch seine Zeitschriften und Publikationen. Seit 1756 wirkten Mendelssohn und Lessing an Nicolais Organen mit, zumal 1759-63 in den „Literaturbriefen“.

Keineswegs homogen, zerfiel die Berliner Gelehrtenrepublik in separate Zirkel: die naturwissenschaftlich geprägte Akademie, den französischen Klüngel des Königs in Potsdam und die bürgerliche Popularphilosophie, für die sich beide Freunde engagierten. Im Kern bezweckte ihr humanistisches Programm „Bildung“, was vor allem die Neubürgerlich-aufstiegswilligen Schichten ansprach. Möller verdeutlichte die „parallelen Lebenswege“ durch biographische Motive: beide waren Autodidakten, Intellektuelle *und* Geschäftsleute in einer Person.

Theologisch gingen sie eher getrennte Wege. Anders als der religiös indifferente Buchhändler schrieb Mendelssohn seinen Unsterblichkeitsglauben in „Phädon“ (1767) nieder und kurz vor seinem Tod (1783) ein Schlüsselwerk der Aufklärung: „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum“. Ihm wandte sich *Julius Schoeps* im „Kampf um die Gleichberechtigung“ zu. Mendelssohn argumentiert für Toleranz, eine grundsätzliche Gewissensfreiheit in Glaubensdingen, fordert strikte Trennung von Staat und Kirche, religiöse Neutralität vom Souverän und bestimmt im 2. Teil den mosaischen Glauben im Kontrast zu „Offenbarung“, „Mysterium“, „Dogma“ als Verstandesreligion und Gesetzestreue.

Aufklärung wurzelt in Rationalität und Geselligkeit als den Medien der Verständigung. Diese gewann unter weiblichem Einfluß, erst in Frankreich, dann in Deutschland, die spezifische Kulturgestalt des Salons. *Hanna L. Lund* (Potsdam) („Der jüdische Salon als Ort der Emanzipation? Politische Partizipation und Geschlechterverhältnisse im literarischen Salon um 1800“) bestimmt den Salon als „Bildungs-, Schreib- und Diskursort“. Den „Generationssprung“ im Geschlechterverhältnis um 1800 illustrierten schlagend zwei Kupferstiche: vom patriarchalen Gelehrtenstreit zwischen Lavater und Mendelssohn mit einer stumm den Kaffee servierenden Gattin zum emanzipatorischen Gesprächskreis mit der selbstbewußten „Salonnière“ im Mittelpunkt.

Bei Henriette Herz lernte Mendelssohns Tochter Dorothea Friedrich Schlegel kennen. Sie wurden als Liebespaar zu einem romantischen Archetyp, schlugen die bürgerliche Konvention aus und erhoben Zuneigung zum absoluten Prinzip. Ihrem Lebensgang hat *Carola Stern* 1990 ein farbiges Buch gewidmet, aus dem sie abends große Partien als festlichen Höhepunkt einfühlsam vortrug.

Die Romantiker initiierten den Goethe-Kult, zumal Rahel mit ihrem Salon. So entstand die große Tradition jüdischer Goetheverehrung mit so illustren Exponenten wie Georg Simmel, Friedrich Gundolf oder Hans Mayer. *Günter Hartung* (Halle) widmete sich dem gegenläufigen Thema: „Goethes Verhältnis zu Juden und Judentum“. Ein Thema mit notwendig drei Seiten: den autobiographischen Fakten, dem AT als Stoff in Goethes Werk und seiner Haltung in Emanzipationsfragen. Der Befund zeigt humanistisches Reformdenken, eigentliche politische Systemveränderung war dem konservativen Individualisten Goethe fremd.

Dem jüdischen Kulturimpuls wesentlich waren neben der Poesie vor allem Musik- und Kunstpflege. So zeigten *Beatrix Borchard* (Hamburg) die „Rolle der Musik im jüdischen Akkulturationsprozeß“ und *Sebastian Panwitz* (Berlin) das „Mäzenatentum am Beispiel der Mendelssohns“ auf. Borchard schilderte die eigentümliche Dialektik von nationalem Anspruch und Universalität des musikalischen Mediums. Panwitz verdeutlichte mit der staatsstreuen und gemeinwohlorientierten Kunst- und Wissenschaftsförderung der Mendelssohn-Nachkommen eindrucksvolle „Modelle des bürgerschaftlichen Engagements“ in der Ausbildung der liberalen Gesellschaft im 19. Jahrhundert.

Den tragischen Bruch der jüdischen Assimilation bezeugt das Leben Selma Sterns (1890-1981), über die *Irene Diekmann* (Potsdam) den vielleicht eindrucksvollsten, weil menschlich so bewegenden Vortrag bot. Aus bildungsbürgerlicher Berliner Familie, entwickelte sich Stern ab 1910 zu einer bedeutenden Historikerin ihres Jahrhunderts. Klassiker noch heute ihre Bücher über „Jud Süß“ (1929) und „Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus“ (1950). Das Opus Magnum jedoch wurde ihr mehrbändiges Werk zum „Preußischen Staat und die Juden“, dessen Erscheinen sich durch die erzwungene Emigration von 1925 bis 1975 hinzog. Ihr 3. Band endet mit dem Tode Friedrich II. im Jahr 1786, just als auch Moses Mendelssohn verstarb. Er war der „lebendige Beweis“, so Julius Schoeps, „daß man gleichzeitig Preuße, Deutscher und Jude sein konnte“. So wurde er der „erste moderne Jude, der nicht mehr Zaungast war, sondern die Kultur mitgestalten wollte“ (G. Mosse).

Wolfgang Saur

Erstveröffentlichung : Zeitschrift DIALOG, Heft 25 / Potsdam 4/2004

<http://www.mmz-potsdam.de>

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.005
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/005-05.pdf>